

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 43

Artikel: Unerwartete Erfolge
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unerwartete Erfolge.

Eisabeth.

Es riefen die Herren Englishman
Den Friedenskongress ins Leben;
Es sollte auf der ganzen Welt
Nur Schiedsgerichte geben.
Es sollte der Stärkere förderhin
Den Schwächeren nicht mehr berauben;
Und als der Kongress beisammen war,
Da mußten die Buren dran glauben.

Mit Old-England war die Sache mißglückt,
Doch wirkten die Haager weiter;
Sie suchten nur für das Etablissement
Einen neuen artistischen Leiter.
Der Zar übernahm das Protektorat
Voll reinster Friedensliebe;
Doch kriegten die Russen im selben Jahr
Von Japan noch blutige Hiebe.

Und heuer die Friedensliga zum Sitz
Sich die Roma aeterna erfor:
Es spritzte nun aus der ewigen Stadt
Der ewige Friede hervor.
Doch ehe die Friedenstauben noch
Mit dem Kelzweig kamen geslogen,
Waren schon die Tschinggen zum Länderraub
Nach Tripolis ausgeflogen.

* * *

Es ist der Türke ein kranker Mann,
Mit sich selbst und der Welt im Kriege,
Drum riefen die Tschinggen: Vive la gloire!
Wir kommen zu billigem Siege.
Es kann der Türke nach Tripolis
Keinen einzigen Rosschweif führen,
Der Schwiegerpapa am Schwarzen Berg
Wird im Balkan die Glut schon schüren.

Doch plötzlich hört man ganz andere Mär',
Der Wind ist umgesprungen,
Und was den Jungtürken nie gelang,
Den Tschinggen ist gleich gelungen.
In Europa, Asien, Afrika
Die Moslems hab'n sich geeinigt,
Sie stehen nun alle wie ein Mann,
Bis das Land von den Tschinggen gereinigt.

* * *

Vor San Giovanni del Medua
Tanzt stolz das ital'ische Geschwader;
Der Halbmond muß fallen, denn nichts widersteht
Der siegesbewußten Eskader.

Es blitzen die Schüsse, Geschützdonner rollt,
Die Hafenbatterie zeigt schon Lücken,
Die türkischen Schiffe im Hafen schon sind
Zerschossen zu winzigen Stücken.

Die Sonne geht unter mit südlicher Pracht,
Und nun in der finstern gespenstigen Nacht
Gewinnt das Tschingengeschwader — o weh!
Gerade noch glücklich die — offene See!

Liebesgram.

Ach, wie hab ich sie geliebet,
Die ich nannte „meine Fee“.
Doch, sie hat mich sehr betrübt
Und das tut mir heut noch weh.
Schmerzbewegt ging ich von dannen
Als sie mir den Abschied gab.
Und die Stunden, die zerrannen
Und ich stand an ihrem Grab.
Geitig — mein ich — selbstverständlich,
Denn der Geist regiert die Welt.
Was nicht Geist ist — ist zu ländlich,
Was mir leider nicht gefällt.
Ihre Seele ging mir flöten —
Ach, wie war mir damals bang.
Schleunigst wollte ich mich töten,
Was mir aber nicht gelang.
In gereimten Versen heul ich
Meine Schmerzen nur so hin.
Dieses mach ich darum, weil ich
Immer noch sehr traurig bin.

Johannis Feuer.

Herbstliche Philosophie.

Unter einem Baume sitzend
Denk ich, wie das so gelähah.
Kaum noch war man schrecklich schwitzend,
Heute friert man ja beinah.
Schwer an halbverdornten Früchten
Biegt sich über mir ein Alt.
Und hier sitz ich ganz in Züchten,
So etwas geniert mich falt.
Ach, die Sittlichkeit ist schrecklich,
Gar für einen, der ermißt,
Daß, was er vermag, erklecklich
Und nicht zu verachten ist.
Leider aber will die Welt nun,
Daß ich leidlich sittlich bin.
Darum, wenns auch schwer mir fällt, tun
Muß ich dieses immerhin.

Wenn ich also zu dem Baume
Schaue, fällt es mir dann ein
Wie in einem dunkeln Traume:
Wie ist doch die Welt — gemein.

Hanserich Gedlich, Lyriker.

Deutsche Perlen.

Die echten Perlen fischt man sonst
Nicht aus dem Rhein; in fernen Zonen
Psücht man sie heut' noch duzendweis
Wie ungefähr bei uns die Bohnen.
In Afrika, — gewiß! Doch auch
Im Bayernland: im Main, dem weißen,
Hat neulich Dinger man entdeckt,
Die schlechtweg deutsche Perlen heißen.
An Perlen ein paar Hundert Stück
Bringt's Oberfrankenland zu Tage,
Fast mutet's wie ein Märchen an,
Wie eine halbverklärung'ne Sage.
Die Zahl ist minimal fürwahr
(Kein Wort ist darüber zu verlieren)
Denkt man der Badeorte, die
Sich gerne „Perle“ titulieren! — ee-

Die Krinoline.

Sie kommt, sie kommt — doch nicht die
wie einst begeistert Schillers Friedrich schrieb.
Im Gegenteil, ein Ding, das seiner Lotte
in manchem gleicht — und dieses ist mir lieb.
Aus England werden wir sie importieren
Zur Freude aller Männer alt und jung.
Am Anfang wird sie sich vielleicht genieren;
dann aber — macht sie in Begeisterung.
Ich steh schon lang vor aufgesperrten Türen
und gucke mir beinah die Augen wund.
Denn mich gefäßt's wirklich, die Allüren
zu sehen, die sie hat — aus manchem Grund.
Ich sag es offen, tipp's per Schreibmaschine:
Das Ding ist weiblich, wie der Lefer sieht,
nennt sich in zweiter Linie niedlich — „Line“,
wie das ja oft und manchesmal geschieht.

Doch leider bleibt's bei „Line“ nicht alleine.
Sie heißt am Anfang „Kerino“ überdies.
Und „Krinoline“ — dieses ist gemeine
und macht dem stärksten Menschenmagen

Joh. Feuer. — mieß.

Der verkannte Pegasus.

Die Feder her — das Geistesichwert!
Des Witzes scharfe Sporen!
Es harrt mein feurig „Dichterpferd“
Schon wihrend vor den Toren.
Wo ist, wie ich ein Reitersmann,
Der mit verhängtem Zügel
Ertürmt des Ruhmes steile Bahn
Stets fellenfest im Bügel?
Von dannen sprengt Herr Adolar,
Den Lorbeer zu erringen;
Im Winde fliegt sein Künstlerhaar
Wie junger Adler Schwingen.
Doch — auf des Weges Mitte schon
Stehn keuchend Roß und Reiter
Der „Dichter“ leufzt mit dumpfem Ton:
„Ich komme nicht mehr weiter!“

Kein Siegesreis sein haupt beichwert,
Wie er gewähnt vermessen,
Weil er auf seinem „Steckenpferd“
Der „Reimkunst“ nur gesessen.

M. R.

Der Redaktor in der Sauerzeit.

Im Mai da regnets Lenzgedichte
In ganz enormer Ueberzahl,
Das wonig-somige Geduel
Wird dem Redaktor oft zur Qual.
Im Herbst lobhudelt man den Sauer
Besonders wenn er räß und gut,
Den vielgeplagten Redaktoren
Wird es dabei elend zu Mut.
Wenn auf dem Pult gleich einem Berge
Der Sauerlingfang sich erhebt
Und ihm beim Manuskriptlesen
Die Zunge fest am Gaumen klebt.
Da ist's nur menschlich und verzehlich
Wenn ihn ein wahrer Rausch umbraust
Und mancher „sauerliche“ Hymnus
Mit Wucht in den Papierkorb sauft.

W.

Pariser Moral.

Das Fräulein Juselot in Paris
Unschuldig und seelenrein,
Auf einer Bank im Luxembourg,
Sitzt mutterseelen allein.
Der Jupon, Cri de la dernière Mode
Ist seitwärts gänzlich offen,
Es lassen reizende „Deffous“
Viel schöneres noch hoffen.
Ein Schutzmänn, littlich tief empört,
Führt sie zum nächsten Posten;
Das Fräulein Juselot lächelt fein,
„Reklam“ — ganz ohne Kosten.
Am Posten der Beamte gab
Dem Fräulein zu bedenken:
Man zeigt „Deffous“ nicht öffentlich
Im Luxembourg auf Bänken.
Das Fräulein Juselot ist zerknirscht,
„Ich will“, spricht sie, ergeben —
„Wenn ich mit „Deffous“ locken will,
Wie sonst — den Rockraum — heben.“

Eisabeth.

Ein selt'ner Vogel.

Es hatt' ein Mann ein Bögelein,
Das sperrt' er in den Käfig ein,
Dort trillert' es den ganzen Tag,
Ein Harzer war's ganz ohne Frag!
Sein Federkleid glitt goldnen Wein.
„Wie kann man nur so goldgelb sein!“
Der Mann gelangweilt also sprach.
„Wart' nur, Dir helfe bald ich nach!“
Er gab ihm Pfeffer aus Cayenne
(Er selbst ab Wärtel gern mit Krenn).
Und siehe, nach geraumer Zeit
Ward herbstlaubrot das Federkleid.
Solch Farbenspiel, rief alle Welt,
Man wirklich laum für möglich hält.
Doch sing das Biest zu schmettern an,
War's um den Nimbus bald getan.
Ein Vögelchen, das so kann schrein
Wird immer nur ein Harzer sein!
Der Mann sah fruchtlos sein Bemüß'n,
Ward selbst (vor Ärger) gelb — und grün.

ee.